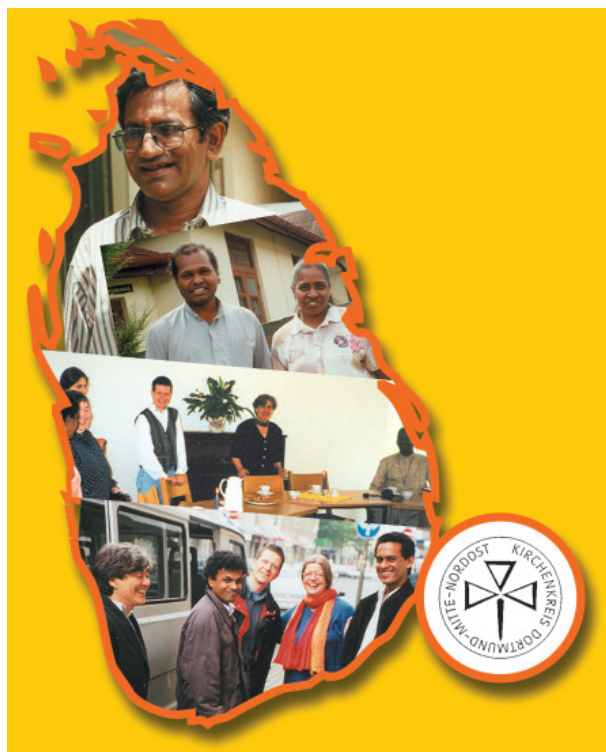


# Geschichten einer Partnerschaft

## Dortmund - Sri Lanka



25 Jahre Partnerschaft  
Kirchenkreis Dortmund-Mitte-Nordost  
Methodistische Kirche von Sri Lanka

# Begrüßung in Köln

Dieses Mal ist eine junge Familie mit zwei kleinen Kindern, fünf und zwei Jahre alt, bei uns zu Gast. Allerdings nur für eine Woche, auf dem Rückweg von der Universität Oxford über Dortmund nach Hause. Vor 25 Jahren war die (Schwieger-)Mutter als Delegationsmitglied vier Wochen zu Gast bei uns – der Beginn einer langen Freundschaft.

Wir wollen ihnen was zeigen. Köln ist trotz der kleinen Kinder das Besichtigungsereignis überhaupt. Der Kölner Dom ist ein Muss, aber 4711 in der Glockengasse mit dem Eau de Cologne-Brunnen ist auch in Sri Lanka bekannt. Für den Bulli der Evangelischen Jugend finden wir Gott sei Dank direkt hinter dem Bahnhof auf einem Seitenstreifen einen Vier-Stunden-Parkplatz; Parkhaus geht ja nicht. Ein regnerischer Tag, die Wolken hängen auf dem Boden. Alles aussteigen, Schirme auf, Kapuzen über. Auf der anderen Straßenseite ein Wagen der Abfallwirtschaft Köln, drei Männer reinigen einen Gulli. Ein junger Mann in grünem Overall löst sich aus der Gruppe und kommt zu uns über die Straße.

***„Seid begrüßt im Namen des Herrn und Willkommen hier. Das ist schön, dass ihr da seid, seid Ihr wegen dem Kirchentag hier?“***

***„Nein, wieso, ach so, wegen der Beschriftung auf dem Auto. Nein, das ist Besuch aus Sri Lanka, wir wollen den Dom und ein bisschen Köln besichtigen.“***

***„Ja, dann wünsche ich euch einen schönen Tag.“***

***„Ja danke, wir Ihnen auch, und Gottes Segen für Sie. Gott sei mit Euch!“***

Er geht wieder über die Straße, zurück an seine Arbeit. Nicht nur wir, auch unsere Sri Lanker sind verwundert über das, was gerade gelaufen ist. Das Erklären, was eigentlich passiert ist, dauert etwas, dann brechen wir mit fröhlichen Mienen auf in Richtung Museum und Dom. Trotz des rheinischen Nieselregens ein schöner Tag.

Dies zum Thema „Mangelnde Spiritualität in Deutschland“.

*Hartmut und Inge Winkels,  
Gastgeber und aktiv in der Partnerschaftsarbeit*

# Ökologie anders

Als Delegation in Sri Lanka wird man eigentlich rund um die Uhr betreut. Zeit, in der man sich einfach so in der Stadt Colombo bewegen kann, die gibt es kaum. Und zu Fuß geht sowieso kein Mensch – das machen nur die Deutschen.

Immer mal wieder haben wir den Versuch gemacht, ohne Begleitung die Stadt zu erkunden. Und natürlich gehört dazu auch, in ein möglichst einfaches Restaurant einzukehren.

Einfach, heißt nicht schlecht im Geschmack – im Gegenteil, die Stringhoppers waren einfach nur köstlich. Ökologisch war die Serviette. Sie bestand aus einer Seite des Telefonbuches.

Eine gute Idee für uns?

Nur sollte man sich nicht unbedingt die Lippen damit säubern, es könnte ein schwarzer Belag von der Druckerschwärze bleiben.

*Paul-Gerhard Stamm*

# VIP-Besuch: Die Waffen schweigen

Wir Dortmunder werden in Batticaloa gastfreundlich empfangen und nach Wünschen gefragt. Es gibt viele Probleme vor Ort, aber wir fragen nach einem Bad im Meer. Bedenkliche Mienen bei unseren Gastgebern, das sei zu gefährlich.

Naiv weisen wir darauf hin, dass wir gut schwimmen können und hören etwas beschämt: „Gefährlich, weil der Strand im absoluten Sperrgebiet liegt, das für Schießübungen genutzt wird.“

Überraschung am nächsten Morgen: Wir fahren zum Baden. Ein traumhaft schöner Strand: weißer Sand, palmenbeschattet, davor in tiefem Blau die Meeresbucht. Alles für uns allein!

Viel zu schnell müssen wir uns losreißen. Auf der Rückfahrt hören wir in der Ferne Knallerei. Schüsse? Wir werden aufgeklärt: Der für das Sperrgebiet verantwortliche Kommandeur, hatte speziell für uns für zwei Stunden die Sperrung aufgehoben und die Militärübungen ausgesetzt, damit wir zu unseren Badefreuden kamen.

*Irmtraut Weber  
Delegation 1985 und langjährig  
aktiv in der Partnerschaftsarbeit*

# Essen auf Srilankisch

Mitglieder etlicher Delegationen aus Sri Lanka waren Gast in unserem Hause. Das ist eine sehr erfahrungsreiche Zeit, nicht nur, weil das Schulenglisch aufpoliert wird, sondern auch, weil man viel über die andere Kultur, Lebensgewohnheiten, Freud und Leid erfährt und über Unterschiede diskutiert.

Die Delegation 1986 wollte sich ihren Gastgebern besonders erkenntlich zeigen und für sie srilankisch kochen. Wir stellten unsere Küche zur Verfügung. So legten drei junge Männer mit Hilfe ihres schon länger in Deutschland lebenden Freundes eifrig los. Eingekauft hatten sie im Asia-Shop - typisch srilankische Zutaten.

Die Gastgeber saßen derweil in unserem Wohnzimmer und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Die Pfarrerin und Leiterin der Delegation ging öfter in die Küche und half. Kochen konnte sie allerdings nicht, wie sie verriet.

Zum Schluss waren alle begeistert. Das Ergebnis der langen Arbeit konnte sich sehen und essen lassen. Es war nicht zuuuu scharf. Die Küche konnte sich – leicht gewässert – auch wieder sehen lassen.

*Wiltrud Kesper, langjährig aktiv im Partnerschaftskreis,  
Gastgeberin und engagiert in der Arbeit mit tamilischen Flüchtlingen*

## Verwechslung...

Unser erster Gast aus Sri Lanka war ein junger Superintendent, der seinen Besuch gründlich für seine Gemeindeglieder zuhause per Videoaufzeichnung dokumentieren wollte. Also war er selten ohne Kamera unterwegs in Dortmund. Als wir an einem Nachmittag einen kleinen Spaziergang unternahmen, kamen wir an einer Kleingartenanlage vorbei, die er heftig aus allen Blickwinkeln filmte. Abends fragte ich nach seinem speziellen Interesse, und er schilderte seine Verwunderung darüber, dass es im reichen Deutschland immerhin noch Slums gäbe. Es kostete mich einige Mühe, ihm den Sinn einer Schrebergartenkolonie zu verdeutlichen.

*Martin Tulhoff, Delegation 1999*

## Power Cut

Als ich 2001 in Sri Lanka war, gab es abends für zwei Stunden den so genannten „Power Cut“. Der Strom wurde abgestellt, um Energie zu sparen. Auf diese Weise durfte ich mehrmals Predigten bei Kerzenschein vorbereiten. Prekär wurde es, als unsere Delegation eines Abends zur Stunde des Power-Cut in den Fahrstuhl stieg. Präsident Noel Fernando bekam das mit und war äußerst alarmiert. Vier Dortmunder zwei Stunden im Fahrstuhl eingesperrt? Unmöglich! Prompt rückte er an – mit einer großen Axt, um uns notfalls mit Gewalt zu befreien. Zum Glück waren wir dem Fahrstuhl rechtzeitig entkommen. Zwei Sekunden, bevor der Strom abgestellt wurde.

*Pfarrerin Anne-Kathrin Koppetsch,  
Öffentlichkeitsarbeit im Kirchenkreis, Delegation 2001*

## In einem Waisenhaus in Kalmunai

Als ich 1999 in Sri Lanka war, machten wir Station in einem Waisenhaus in Kalmunai. Wir besichtigten das Haus und die Umgebung. Sehr stolz war das Waisenhaus auf einen Backofen, mit dem die Bewohnerinnen selbst Brot herstellen konnten. Das Haus beherbergte 150 Mädchen, wo die älteren Kinder das Kochen übernehmen mussten. Extra für uns hatten die Mädchen Lieder und Tänze vorbereitet. Sie waren sehr scheu und zurückhaltend und versteckten sich nach jeder Aufführung hinter den Stühlen. Auch bei der Verabschiedung waren sie erst zurückhaltend, doch dann fasste ein Mädchen Mut und umarmte mich, darauf folgten auch viele andere Mädchen. Ohne Worte Herzlichkeiten auszutauschen, war für mich, Gabriele Ewert, ein sehr bewegendes Erlebnis.

*Gabriele Ewert, Delegation 1999*

## Hochzeit im Sari?

Am letzten Tag im völlig zerstörten Jaffna sollten wir drei Frauen in Saris erscheinen und wurden nach unserer Lieblingsfarbe gefragt. Ich bekam leihweise den gewünschten roten Sari. Als wir abreisten, kam eine junge Frau am Bahnhof auf mich zu und sagte, sie wolle doch die Frau sehen, die ihr Brautkleid getragen habe. Natürlich hatte ich nicht gewusst, dass Bräute im roten Sari heiraten – aber es war eine sehr fröhliche Begegnung.

*Erika Rehberg, Delegation 1987*

# Privatsphäre oder Menschenfreundlichkeit?

Unsere Gastgeber wollen uns ein Krankenhaus zeigen. Wir kommen in einen offenen Raum, sehen Patienten, zusammengepfert, ohne Zudecke, auf wenig sauber aussehenden Betten, einige frisch Operierte liegen gar auf der Erde, nur mit Bastmatten als Unterlage. Uns packt das Entsetzen. Wie schrecklich das alles ist, und wie peinlich ist das für die Patienten, dass wir hier sind und sie so in ihrem Elend sehen!

Da fordert uns unsere Gastgeberin auf: „Warum steht ihr so da? Redet doch mit den Menschen. Seht ihr denn nicht, dass sie darauf warten, und welche Freude es für sie bedeutet, wenn ihr mit ihnen redet und Anteil nehmt und zeigt an ihrem Ergehen!“

*Irmtraut Weber*

## The Meaning of Partnership

Der Bürgerkrieg zeigt in Sri Lanka seine hässliche Fratze: Notstand, Ausgangssperre, Überfälle, Entführungen... Die Menschen leben in Angst und Schrecken.

Wir fahren trotzdem und werden mit unbeschreiblicher Freude begrüßt: „Was hat Euch veranlasst, aus Eurem paradiesischen Deutschland hierher zu kommen?“

Und dann: „Wenn Menschen wie ihr zu uns kommen, dann ist das doch ein Zeichen, dass Gott erst recht uns nicht verlässt.“

*Irmtraut Weber*



# Pietà Lanka

Da stand ich am 1. September 1987 im Garten von Tulana, einer klösterlichen Begegnungsstätte, in der der gelehrte Mönch, Aloysius Pieris SJ (Societas Jesu), eine Wissenschaft zwischen den Religionen betreibt und mit vielen Gefährten den Weg des Friedens sucht. Er hat vier Schreibtische, an denen er ziemlich zugleich vier Bücher oder Aufsätze schreibt.

Ich sah mitten im Garten von Tulana eine Pietà Lanka. Der Künstler hat eine Statue geschaffen, die die Umrisse der Insel Sri Lanka wiedergibt. Der Inselumriss ist der Mantel der Mutter Maria. Auf ihrem Schoß liegt der Leichnam eines Mannes, hier gedeutet als der Leichnam des Volkes von Sri Lanka. Wo das erlösende Kreuz stehen sollte, steht ein Panzer.

Man steht lange vor dieser Pietà und wird ihre Botschaft nie wieder los. Damals konnte ich denken: Das ist Gott sei Dank Vergangenheit. Der Panzer ist weg. Das erlösende Kreuz kehrt zurück. Aber seitdem war wieder viel Krieg und kaum Frieden. Die Schrecken des Tsunami brachten nur vorübergehend die Hoffnung auf, das gemeinsame Unglück könne Singhalesen und Tamilen zusammenbringen. Die Pietà ist wieder aktuell.

Was können wir Partner und Freunde zum Frieden beitragen?

*Klaus von Stieglitz*

# Unterwegs mit Pfarrer Anandarajah im Dortmunder Norden

Pfarrer Anandarajah aus Batticaloa im Osten von Sri Lanka war 1990 als Leiter der Delegation der methodistischen Kirche bei uns im Kirchenkreis Dortmund-Mitte zu Gast. Er wohnte bei uns in der Pfarrwohnung und sollte die Arbeit einer Pfarrerin in Dortmund kennen lernen. Das bedeutete, Pfarrer Anandarajah begleitete mich in allen Diensten der Gemeinde, sei es nun im Gottesdienst, beim Konfirmandenunterricht oder bei Hausbesuchen.

Eine Begegnung ist mir besonders eindrücklich in Erinnerung: Ich war zu dieser Zeit noch neu in der Gemeinde und noch nicht bei allen Gemeindegliedern bekannt. Wir standen nun vor der Haustür einer älteren Dame, die wir zum Geburtstag besuchen wollten. Misstrauisch schaut sie uns beide an. Sie kennt uns nicht und will uns deshalb nicht hinein lassen.

Ich erkläre meinem Begleiter auf Englisch die Situation (er spricht kein Deutsch) und will mich schon verabschieden. Da flüstert Pfarrer Anandarajah mir zu: „Sag ihr, dass wir mit ihr beten wollen.“ Ich zögere, ob das die ältere Dame überzeugt? Aber dann führe ich meinen Auftrag aus, und die ältere Dame strahlt uns an und bittet uns hinein. Es wurde eine wunderbare Begegnung. Die ältere Dame erzählte von früher, und wir hörten gespannt zu. Zum Abschied beteten wir miteinander.

*Birgit Worms-Nigmann, Pfarrerin*

# Berlin ist immer eine Reise wert

Seit einigen Jahren ist immer eine Fahrt nach Berlin auf dem Programm, wenn uns eine Delegation der Partnerkirche besucht. Meine Bekannten dort freuen sich schon immer darauf. „Melden Sie sich, wenn Sie wieder Gäste aus Sri Lanka haben“, so lautet ihre Einladung.

Die Buslinie 100 eignet sich gut zum ersten Kennenlernen der Stadt. Sie bringt uns direkt in das Zentrum des Geschehens: Potsdamer Platz, Unter den Linden, Regierungsviertel. Alles ist mit dieser Linie gut zu erreichen. Meist reicht die Zeit nicht aus, um unseren Gästen alles Sehenswerte zu zeigen. Auch sind die Wege mit öffentlichen Verkehrsmitteln und zu Fuß ermüdend und unsere Gäste sind froh, abends wieder im Quartier anzukommen. Dann wird noch ein wenig von den Erfahrungen des Tages berichtet. Jede Fahrt hat ihre besonderen Erlebnisse.

Einmal erfuhren wir, dass sich gerade Bill Clinton in der Stadt aufhielt, der, auch wenn nicht mehr Präsident der USA, noch immer eine Berühmtheit war. Wir schlossen uns der Menschenmenge an, die auf ihn wartete. Unsere Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, aber dann rauschte er vorüber. Nach wenigen Sekunden war alles vorbei. Aber was soll's, da hatte man doch über etwas ganz Besonderes zu berichten. Wer hat denn in Sri Lanka schon einmal Bill Clinton live gesehen?

*Eva-Maria Knappe, Delegation 1995 und  
ehemalige Vorsitzende des Partnerschaftskreises*

## Wenn sie sehen, wie wir leben, sind sie zu sehr geschockt“

Die Entwicklung (der Partnerschaft) lief weiter. Besuche hin und her fanden statt. Zu uns kamen die Kirchenpräsidenten Basil Rajasingam und seine Frau Glory, Kingsley Muttiah und seine Frau Grace, Harold Fernando und seine Frau Ena, Selvi Selvaratnam und viele andere. Meine Frau und ich konnten die Gemeinden in Sri Lanka besuchen. „Momente“ bahnten sich an. Im September 1979 schickte unser KSV eine erste Formulierung der Grundsätze einer Partnerschaft nach Colombo. Im September 1980 stimmte die Kirchenleitung zu. Nun war unsere Kreissynode dran. Das war der entscheidende Moment. Sie beschloss 1982 ihre Partnerschaft mit der Methodistischen Kirche in Sri Lanka. Das war für meinen Dienst als Superintendent ein wichtiger Augenblick. Es gab nur eine Gegenstimme.

Nach Abschluss der Synodal-Tagung fragte ich die Gegenstimme nach ihren Gründen. Das war eigentlich völlig gegen meine Dienstauffassung an diesem Punkt. Die Antwort lautete: „Wenn sie sehen, wie wir leben, sind sie zu sehr geschockt.“

Daran war etwas Wahres. Aber unsere Freunde haben durch den Unterschied der Kulturen hindurch unseren Willen zur Gemeinschaft erkannt. Die Besuche der Delegationen brachten uns einander näher, sehr nahe. Ich nenne jetzt nur die Namen der Leiter der Delegationen, die während meiner Dienstzeit zu uns kamen: Rajan Philips (1982), K.P. Govindaraj (Govi, 1984), Ariamalar Vythilingam (1986).

Geschockt waren wir oft über uns selbst: Tun wir genug? Lernen wir aufmerksam? Verändert sich unser Glaube?

*Klaus von Stieglitz, Mitbegründer der Partnerschaft und ehemaliger Superintendent im Kirchenkreis Dortmund-Mitte, Delegation 1987*

## (Fast) ohne Worte

Während unseres Aufenthalts in Sri Lanka 1993 besuchten wir eine Reihe von Projekten, die mit Mitteln aus der Partnerschaft gefördert wurden, darunter ein von einer dörflichen Gemeinde betriebenes Projekt, das die Bewohner dabei unterstützte, ihre mit in kurzer Zeit verrottenen Palmwedeln gedeckten Hütten mit dauerhafteren Wellblechdächern zu versehen. Nachdem wir einen Tag bei den Arbeiten verbracht hatten, übernachtete ich in diesem Dorf bei einer Familie, die eine solche Hütte bewohnte.

Dörfliches Sri Lanka: Sonnenuntergang um 18 Uhr, kein Strom, Kerzen und Öllampen als Lichtquellen, Geräusche und Gerüche – alles fremd und ohne die gewohnten Orientierungspunkte, die mir Sicherheit geben. Menschen drängeln sich in der Hütte, sind neugierig, scheu, stolz und unendlich gastfreundlich.

Das Essen, das sie ihrem Gast bereitet haben, liegt sicher weit über dem, was es normalerweise gibt und nach guter Sitte der Gastfreundschaft werde ich freundlich aber bestimmt genötigt, immer und immer wieder zu nehmen und auch dies noch zu probieren. Versuche, auch meine Gastgeber zum Essen zu bewegen, bleiben zunächst vergeblich. Erst als ich glaubhaft mache, dass ich nun wirklich satt bin, bedient die Frau des Hauses auch die anderen Familienmitglieder, und das unangenehme „Vor“-Essen hat ein Ende.

Doch nun: wie sollen wir miteinander sprechen, wo meine Gastgeber doch nur ihre Sprache sprechen und ich natürlich kein Wort verstehe? Anders als sonst, ist auch kein Übersetzer da. Es dauert einige Zeit, und es beginnt mit Lächeln und Gesten.

Und dann ist da plötzlich ein Schulkind, das uns Erwachsenen mit seinem schon erlernten Englisch hilft, und dann findet einer der Nachbarn ein paar Brocken Englisch und dann noch einer, und plötzlich geht es kunterbunt durcheinander, und die Anspannung ist weg.

Ich weiß nicht mehr, wie lange wir so beisammen waren, bis ich denn doch zu müde wurde und schlafen musste. In meinem Bett, dem einzigen im Haus, schlief sonst die Großmutter mit den jüngsten Kindern. Natürlich wollte ich meinen Schlafsack auf dem Boden ausrollen, aber das kam natürlich nicht infrage.

Ich höre noch einige Minuten die Menschen im Nachbarraum, wie sie sich unterhalten, und obwohl ich kein Wort verstehe, klingen die Stimmen zufrieden, und ich fühle mich ein wenig, als gehörte ich dazu.

*Ralf Nigmann, Delegation 1993*

## Was wichtig ist

Wir treffen freundliche Menschen, genießen ihre Gastfreundschaft, sehen und erleben viel, auch Armut und Not, oft kaum erträglich.

Wir fragen:

„Was können wir für euch tun?  
Können wir euch helfen?  
Wo? Wie?“

Unsere Partner, konzentriert und ernsthaft:

„Pray for us.“ - „Betet für uns.“

*Irmtraut Weber*

# Versöhnung im fremden Land

Der Bürgerkrieg in Sri Lanka prägt fast seit Beginn unsere Partnerschaft. Zur Methodistischen Kirche gehören Mitglieder aus den beiden verfeindeten Bevölkerungsgruppen, Singhalesen und Tamilen. Viele der Singhalesen wohnen im Süden, die Tamilen hingegen meist im Norden und Osten. Sie stehen unter dem ständigen Einfluss der Medien und ihrem Krieg treibenden Geist. Das prägt die Menschen. Sie können sich durch den Glauben nicht ganz davon befreien. Da durch das Kriegsgeschehen auch kein freier Zugang zu den Gebieten im Norden und Osten besteht, sind Begegnungen zwischen Tamilen und Singhalesen eher selten. Es ist eine große Aufgabe, unter diesen Umständen die Einheit der Kirche zu wahren.

Bei den Besuchen unserer Partner in Dortmund wird Wert darauf gelegt, dass die Delegationen aus Mitgliedern beider Bevölkerungsgruppen zusammengesetzt sind. Meistens kennen sie sich vorher nicht. Immer wieder erfahren wir, dass sie die Spannungen mit nach Dortmund bringen. Bei einer Delegation war es besonders greifbar. Es herrschte tiefes Misstrauen unter den Delegierten. Besonders die Tamilen wagten nicht offen im Beisein der anderen zu reden. Sie fürchteten, von ihnen an die Regierung verraten zu werden. Es war auch für uns als Gastgeber schwer, diese Spannungen auszuhalten. Am Ende des Besuchs merkte man Delegierten und Gastgebern eine gewisse Erschöpfung an. Es kamen die Tage der Auswertung in der ökumenischen Werkstatt in Wuppertal. Unter anderem sollte auch ein Bericht über den Besuch erstellt werden. Die beiden, zwischen denen das tiefe Misstrauen herrschte, waren in einem Doppelzimmer untergebracht. Es muss wohl sehr intensive Gespräche zwischen ihnen gegeben haben, vielleicht auch die Nächte durch. Am Schluss sagten sie mir: „Wir sind jetzt Freunde.“

*Eva-Maria Knappe*

## In Jaffna während des „Peace Accord“ 1988

Als Jugendreferentin des Kirchenkreises Dortmund-Mitte bereiste ich Sri Lanka 1988 unter der Leitung des Superintendenten Klaus von Stieglitz. Kurz vor unserem Aufenthalt wurde ein so genannter „peace accord“, also ein Friedensvertrag, unter Aufsicht der indischen Armee in Sri Lanka ausgerufen.

Dies ermöglichte uns einen Besuch in Jaffna. Zum ersten Mal seit langem fuhr wieder ein Zug von Colombo in diese einst blühende Universitätsstadt. Er war überfüllt. Schon auf der Reise erhielten wir so einen Eindruck von der Zerstörung, die der Bürgerkrieg hinterlassen hatte: Menschen waren auf dem Weg, um nach Verwandten und den übrig gebliebenen Habseligkeiten in ihren zerstörten Häusern zu suchen. Entlang der Bahnstrecke zeugten verlassene Dörfer, verwaiste Felder und ausgebrannte Eisenbahnwaggons vom Elend des Krieges.

In Jaffna wurden wir in der teilweise zerstörten Kirche der methodistischen Gemeinde aufs herzlichste empfangen. Besonders beeindruckt waren wir von der Hoffnung der Menschen auf einen Friedensanfang, vom Mut, in der kriegszerstörten Stadt eine lebendige Gemeinde aufrecht zu erhalten, und von der Verzweiflung angesichts der vielen Verluste.

Eins ist mir ganz besonders in Erinnerung geblieben: Wir besuchten mit Reverend Govindaraj – also mit dem Pfarrer der methodistischen Gemeinde - ein Flüchtlingscamp. Hier lebten die Menschen unter erbarmungswürdigen Umständen: zusammengepfercht, auf dem nackten Boden campierend, in einer mit Stroh gedeckten Behausung. Babys, Kinder, Kranke, Alte, verzweifelte Mütter. Den einzigen Schutz vor Bombenangriffen boten selbst gegrabene Erdlöcher, in denen jetzt die Kinder spielten.



Die Mitglieder der methodistischen Gemeinde sahen es als ihre selbstverständliche Aufgabe an, sich um die Belange genau dieser Menschen zu kümmern.

Der methodistische Reverend war im Übrigen selbst ausgebombt und lebte mit seiner Familie bei Verwandten in sehr ärmlichen und beengten Verhältnissen.

Ein solches Engagement angesichts der eigenen bedrängenden Situation hat mich zutiefst beeindruckt und beschämt.

*Heike Dahlheimer-Schlüter  
Hauptamtliche Mitarbeiterin im reinoldiforum, Informationszentrum  
der Evangelischen Kirche in Dortmund, Delegierte 1988.*

# Aus dem Tagebuch einer Delegationsreise Sri Lanka, Donnerstag, 12. August 2005

Das Jahr 2005 war für die methodistische Kirche von Sri Lanka nicht nur das Jahr des Tsunami und seiner Folgen, es war auch das Jahr des Amtsantritts eines neuen – tamilischen – Kirchenpräsidenten: am 17. August sollte Reverend Ebenezer Joseph in Colombo in sein Amt eingeführt werden. Dazu wurde der Kirchenkreis kurzfristig um Entsendung einer Delegation gebeten. Wolfram Eichler, Christine Lindemann und Irmtraut Weber brachen also auf, um Dortmund bei diesem Anlass zu vertreten. Ein weiteres Ziel der Reise war, die von der Flutwelle heimgesuchten Küstenregionen im tamilischen Osten und im singhalesischen Süden aufzusuchen, insbesondere die Partnerorte Komari und Tangalle.

Einen Eindruck von den Tagen an der Küste soll ein Auszug aus unserem Reisetagebuch wiedergeben. Es handelt sich wirklich nur um einen Tag!

Morgens 7.30 Uhr nach dem Frühstück in Trincomalee: Aufbruch mit Reverend Terence nach Verrugal. Alles voller Militär. An jedem sicherheitsrelevanten Punkt Straßensperren und Checkpoints. Die „Straße“ wird immer schlimmer, oft Schritttempo, Hitze. Wir werden in den Sitzen hin- und hergerüttelt.

„Hier ist eine Stelle, an der nachts Mengen von Elefanten zu sehen sind.“  
- nicht von uns...

Nach ca. zwei Stunden eine Grenze, zwei Sperren, Sandsäcke, Nato-draht. Durchfahrt nur durch Eintrag in eine Liste und Angabe von guten Gründen. (Terence trägt aus Sicherheitsgründen Soutane und Collar) Militär, bewaffnet, kritische Blicke auf uns.



Unversehens werden wir zu einer Totenwache/Trauerfeier gefahren. Ein Taucher ist gestern bei der „Clearing-Arbeit“ tödlich verunglückt. Wir sitzen neben seiner weinenden Mutter und seiner schwangeren verzweifelten Frau. Daniel erzählt mit für uns irritierendem Lachen von den weiteren schlimmen Schicksalen dieser Familie; für uns kaum zu begreifen das Ganze. Wolfram spricht mit der Witwe ein Gebet und den Angehörigen unser Beileid aus. Auch hier die unvermeidlichen Limonaden.

Weiterfahrt zum Haus der Superintendentin, wir bekommen einen Toilettengang und Tee angeboten, Smalltalk. Wir warten noch auf eine britische Zweierdelegation, die zu uns stoßen soll: sie kommen aber nicht, daher Weiterfahrt zu unserem Nachtquartier in Batticaloa. Vorfreude auf Essen, Ruhe und Waschmöglichkeit. Während der Fahrt redet der Gemeindesekretär unermüdlich mit Wolfram über Glaubensfragen, politische und kulturelle Fragen („I like to talk with Reverend Wulfer.“), der weibliche Teil der Delegation hat ein wenig Pause und träumt bereits vom Nachtlager. Jedoch: wir landen keineswegs in unserer Unterkunft, sondern in einer seltsamen Wohnsiedlung, wo der Gemeindesekretär hin und her rennt und etwas sucht. Er hat kurzerhand entschieden, dass wir noch die bereits erwähnte Nichte und deren Familie zu besuchen haben. Wir sind todesmatt, durstig und fassungslos: mit aller noch mobilisierbarer Contenance machen wir einen Höflichkeitsbesuch, drängen aber nach einer Viertelstunde zum Aufbruch.

Um 22 Uhr endlich Ankunft in unserem Quartier!! Zimmerzuteilung, Essen, sogar Bier, Ankunft der Briten, denen wir aber nur noch ermatetet zuwinken können - Bett!

*Wolfram Eichler und Christine Lindemann, Delegation 2005*

# Umarmung – meine letzte „Amtshandlung“

Am 30. September 1988 wurde im Gottesdienst in der St. Reinoldikirche mein Nachfolger, Friedrich Schophaus, eingeführt. Ich wurde als Superintendent verabschiedet. Es war verabredet und erhofft, dass die vierte Delegation aus Sri Lanka an diesem Tag vom Flugplatz in Düsseldorf abgeholt werden könnte, um rechtzeitig in der Kirche zu sein.

Wir saßen in den Bänken. Keine Delegation! Die Liturgie nimmt ihren Lauf. Da kommen die vier Delegierten mit ihren Abholern herein. Ob zum Gloria oder einer Schriftlesung, das weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur noch, dass es für mich nur noch die eine Liturgie gab: Auf die Freunde zueilen und sie umarmen. Diese Umarmung war meine letzte „Amtshandlung“. Längst war geklärt, dass die Partnerschaft weitergehen würde. Aber nun hielt ich sie leibhaftig in den Armen.

Am Ende möchte ich die Baumeister der Partnerschaft nennen, die wir nicht mehr leibhaftig umarmen können: Basil Rajasingam, Kingsley Muttiah, K.P. Govindaraj, Harold Fernando, Robin Fonseka (ermordet), Ruban Ariyanagem, Dieter Kock.

In der Zusammenarbeit mit ihnen gab es nicht nur bewegende Momente. Es waren Zeiten der Festigung der Freundschaft der Kirchen.

*Klaus von Stieglitz*

# Ethnischer Konflikt auf Deutschlandbesuch

Die Besuche der Delegationen aus Sri Lanka sollen auch dazu dienen, das Gespräch zwischen Singhalesen und Tamilen zu fördern. Deshalb entsendet die Methodistische Kirche Sri Lankas jeweils zwei Personen von jeder Volksgruppe. Schwierigkeiten zwischen den vier Gästen sind dadurch vorprogrammiert.

Zu Beginn eines Delegationsbesuches gab es eine Vorstellungsrunde. Der ältere Singhalese fühlte sich gegenüber den ausführlichen Berichten der Tamilen benachteiligt. Die Ausführlichkeit war durch Rückfragen verursacht worden. Die Reaktion des Singhalesen: „Pastor, besorg mir ein Ticket. Ich will zurückfliegen.“ Auf freundliche Zureden hin, blieb er.

Eines Abends brachte ich ihn spät zu seinem Quartier in der Hamelmannstraße. Auf der Straße stritten wir uns lautstark über den Rassenkonflikt in Sri Lanka. Erika Rehberg, die Quartiergeberin, erschien im Morgenmantel: „Haltet den Mund. Ihr weckt alle Nachbarn.“

In der Abschlussrunde nach vier Wochen sagte dieser Singhalese zu den beiden Tamilen: „Ich verstehe, dass Ihr um eure Rechte kämpft.“

*Hartmut Höfener, Pfarrer i. R.,  
langjähriger Vorsitzender des Missionsausschusses*

# Süß-bitterer Tee

Wer es noch nicht beobachtet hat: Sri Lanker trinken ihren Tee meist mit sehr viel Zucker, so drei gehäufte Teelöffel, manchmal auch fünf.

Mitte der achtziger Jahre. Wir sitzen mit unserem Gast auf dem Sofa, trinken den mitgebrachten Tee, erzählen über dies und das, lernen uns kennen. Es ist gemütlich, familiär. Plötzlich weint unser Gast. Irritation, Ratlosigkeit, Betroffenheit bei uns. Was ist passiert? Nachdem sich unser Gast wieder gefangen hat, fragen wir vorsichtig nach.

„Ich sitze hier auf dem Sofa, in diesem wunderschönen Land, in diesem wunderschönen Haus, meine Familie ist nicht hier und kennt das alles nicht. Und ich trinke hier Tee mit vielen Löffeln Zucker. Und zuhause haben viele noch nicht mal genug Geld, damit wenigstens die Kinder etwas Zucker im Tee haben.“

Das war der Beginn einer bis heute andauernden tiefen Freundschaft.

*Hartmut und Ingrid Winkels*

# Impro-Theater

Im Sommer 2003 reiste die erste Jugenddelegation unserer Partnerschaft von Colombo an der Westküste nach Sigiriya, an die Ostküste. Nach der ersten Etappe stoppten wir in einem Mädchenheim in Kalmunai.

Als wir mit unseren klimatisierten Minibussen die Auffahrt passierten, begrüßten uns aufgeregt winkende Mädchen. Jede hielt eine selbst gebastelte Blumenkette aus echten Blüten in der Hand. Freundlich lächelnd überreichten sie uns ihr Gastgeschenk. Wir hatten etwas Zeit, um uns frisch zu machen, bevor wir mit einem begeisternden Kulturprogramm noch mal offiziell begrüßt wurden.

Die Mädchen tanzten phantasievolle singhalesische Traditionstänze. Sie spielten kleine Theaterszenen, die uns zeigten, wie sie leben. Wir waren beeindruckt von so viel Herzlichkeit und Wärme! Gleichzeitig wurde uns etwas mulmig zu Mute, wenn wir an unsere Darbietungen dachten.

Wir waren zwar vorbereitet, um von der Partnerschaft mit Sri Lanka zu berichten, aber eine kulturelle Darbietung hatten wir nicht eingeplant. Aber die Mädchen klatschten und liefen erwartungsvoll durcheinander und schoben uns auf die Bühne.

Da standen wir dann, der Saal war voll, die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen blickten uns erwartungsvoll an. Stille. Wir sangen ein deutsches Kirchenlied, ich glaube „Vom Aufgang der Sonne“, etwas schräg und schief. In meinen Ohren klang es schrecklich und ich dachte, okay, da müssen wir jetzt durch. Anders als erwartet war die Begeisterung riesig. Das machte Mut, und so kamen wir unserseits in Schwung.

Harry Shaw und Sebastian Gaffran hatten plötzlich einen deutschen Popsong auf den Lippen. Sie sangen herzerreißend über Liebe und Tattoos und den Schmerz, verlassen zu werden. Ein Song, der zu der Zeit in der Jugendszene in Dortmund sehr beliebt war. Nicht nur, dass wir diesen Text unmöglich übersetzen konnten, es klang auch sehr ungewöhnlich - manchmal etwas disharmonisch - und dann auch noch an diesem Ort. Als die beiden fertig waren, tobte der Saal. Einige der



Zum krönenden Abschluss spielten Tanja Kindel und Sabine Ruttkowski mit allen das Jugendgruppenspiel „Pferderennen“. Die Masse war nicht mehr zu halten! Die Mädchen umtanzten uns wie Showstars. Immer wieder wollten sie uns berühren und schauen, ob unsere weiße Haut wirklich echt ist. Es war ein unvergesslicher Nachmittag, an den alle mit einem breiten Lächeln zurückdenken.

*Dirk Loose, Jugendreferent  
Vorsitzender des Partnerschaftskreises, Delegation 2003*

## Heilige Orte?

Während wir in Deutschland darüber diskutieren, ob es denn nun heilige Orte gibt, ob Kirchen so etwas wie heilige Orte sind, habe ich in Sri Lanka erlebt, mit welchem Respekt und Hochachtung die bescheidenen Kirchen betreten werden.

Kirchen im Osten Sri Lankas haben keine Fenster, sind offene Räume, haben in der Regel keine Bänke und keine Stühle – aber sie sind besondere Orte. Der Besucher einer Kirche zieht die Schuhe aus und betritt barfüßig den „heiligen“ Ort.

Im Rahmen unserer Partnerschaft zur methodistischen Kirche in Sri Lanka haben wir immer mal wieder junge Volontäre bei uns in Dortmund. In einem Gottesdienst in der Reinoldikirche nahm die junge Frau aus Sri Lanka am Abendmahl teil. Bevor sie den Altarraum betrat, zog sie sich ihre Schuhe aus.

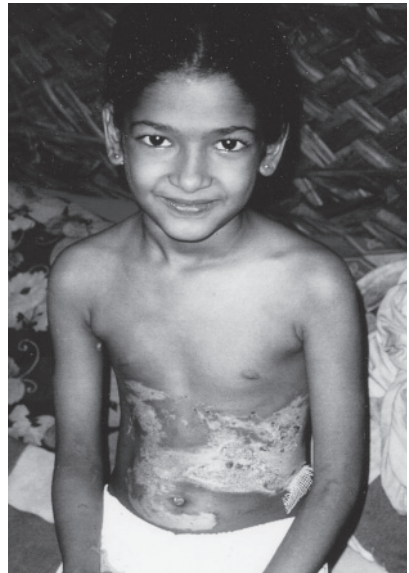
## Heiliger Ort?

*Paul-Gerhard Stamm  
Superintendent, Delegation 2003*

# Wundbehandlung im Dschungel

Ein sehr beeindruckendes Erlebnis war unsere Begegnung mit Rasika, einem etwa achtjährigen Mädchen aus einer Armensiedlung für Kokosnusspflücker im Dschungel bei Seeduwa. Wir begleiteten Anura Perera auf seiner routinemäßigen Gebetsstunde durch die Siedlung. An einer Hütte wies man uns auf eine Kranke hin, die Fürbitte brauche.

Ich sah das Mädchen, das sich schwere Brandwunden mit brennendem Kerosin bei dem Versuch zu kochen zugezogen hatte. Eine Verbrennung dritten Grades zog sich vom Rippenbogen bis zwei Zentimeter unterhalb des Nabels quer über den Bauch. Am rechten Unterarm fand sich eine ca. Fünf-DM-Stück große Verletzung, ebenfalls eine Verbrennung dritten Grades; am Oberschenkel zwei große Brandblasen. Zur Ablenkung von den Schmerzen las das Kind in der Bibel.



In Deutschland hätte ein Kind mit diesen Verletzungen auf einer Intensivstation gelegen. Hier saß es vor der Hütte in einem Sessel oder lag in einer dunklen, stickigen Hütte auf staubigen Decken. Dementsprechend waren die Wunden verschmutzt, allerdings wenig entzündet. Jeden Abend kam das Fieber. Ein Arzt hatte direkt nach dem Unfall eine Erstversorgung vorgenommen und immerhin ein Antibiotikum gegeben, aber kein Schmerzmittel. Danach war er aus Geldmangel nicht mehr aufgesucht worden. In ein kostenloses Krankenhaus wollte das Kind nicht. Kein Erwachsener handelte gegen diesen Wunsch, wohl, weil das Vertrauen in die Versorgung fehlte.

Für einen solchen Fall war meine Reiseapotheke nicht eingerichtet. Trotzdem lief ich erst einmal zurück zum Quartier, um zu holen, was wir hatten: Fenistilgel, um uns verweichtlichten Europäern die Leiden nach Mückenstichen zu erleichtern, Feuchttücher, um unsere verwöhnten Hände reinigen zu können, elastische Wickel für eventuell verstauchte Knie und Paracetamol gegen Schmerzen und Fieber. Ergänzt wurde die „Ausrüstung“ durch Süßigkeiten zur Vertrauensgewinnung bei Sprachschwierigkeiten. Dieses Mittel hatte sofort Erfolg.

Der Verband aus Gel unter Feuchttüchern und darüber ein Wickel zur Abwehr des Drecks ergaben bis abends eine gute Besserung des Befundes. In einer Apotheke konnte ich Kochsalzinfusion zum schmerzfreien Ablösen des jeweils alten Verbandes und richtige Verbandstoffe bekommen. Solange wir in Seduwa waren, machten wir zweimal täglich eine „Visite“.

Auch ohne Uhr war es hier, in Äquatornähe, leicht, die Medikamenteneinnahme zu veranlassen: alle zwölf Stunden bei Sonnenauf- oder -untergang. Unser Rat, in ein Krankenhaus zu gehen, stieß auf taube Ohren, erst recht, als unter dieser primitiven Behandlung Besserung eintrat. Bei unserer Abreise habe ich dann die Wundversorgungsmittel Frau Perera mit einer Kurzanleitung überlassen.

Eine Woche später bei der Konferenz in Colombo trafen wir Anura Perera wieder. Er erzählte, dass es Rasika so gut gehe, dass sie mit ihrer Familie als Dank in einem Gottesdienst gewesen sei.

Einige Tage später, auf der Fahrt von Colombo nach Katunayka, überzeugten wir den Fahrer, dass er über Seeduwa fuhr. Allein, ohne die Pfarrersfamilie, fanden wir den Weg durch den Dschungel in das Dorf und standen etwas ratlos vor einer leeren Hütte. Unser Besuch hatte sich offenbar schnell herumgesprochen, denn kurze Zeit später kam eine tanzende, lachende Rasika auf uns zu!

Die Wunde war sauber und vernarbte schon – ein Ergebnis, das ich mir mit meiner westlichen Medizinausbildung nicht hätte träumen lassen!

*Hannemarie Tillmanns, Ärztin, Delegation 1997*

And are we yet alive and see each other's  
face?"

„Sind wir noch am Leben und sehen uns  
wieder?“

Das sind die ersten Zeilen aus einem Choral von Charles Wesley, der zu Beginn der Jahreskonferenzen unserer Partnerkirche gesungen wird. Der Text führt weiter: „Was für Schrecken haben wir gesehen, welche gewaltigen Konflikte erlebt, außen Kampf, innen Angst, seit wir uns zuletzt sahen!“

Mit diesem Lied begann auch die Konferenz am 29. August 1987, an der ich als Mitglied einer Delegation teilnehmen konnte. Das war ein bewegender Moment! Der Bürgerkrieg hatte mit seinen Schrecken gerade erst aufgehört. „Aus all dem hat uns der Herr in seiner Liebe herausgerissen.“ Friede war wieder im Land. Indische Truppen hüteten ihn.

Vom 2. bis 5. September waren wir in Jaffna, der zerstörten Stadt im Norden. Unser Zug war der erste, der nach dem Bürgerkrieg von Colombo wieder nach Jaffna durchfuhr. Govi war unser Gastgeber. Wir feierten Friedens-Dankgottesdienste mit. Wir hatten ein Gespräch mit Führern der Befreiungsbewegung LTTE (Liberation Tiger for Tamil Elam). Alles war voller Momente.

*Klaus von Stieglitz*